An den Partheygeist.

O du, der Zwietracht Sohn, der zum Kampfe winkt!
Gereizten Völkern hast du der Sühnung Kelch
Schon umgestürzet; hier auch heize
Nichtigen Zank, und ein klein Ergrimmen

Bis in die Wolken! Ob sich ein Weib erboost;
Ob ein Tartüff scheeläugig die Welt verdammt;
Ob um das Ohr des trägen Göteen
Frommelnder Wahn von Systemen schnattert;

Ob sich ein Duns der Ehre Gespensterschaft
Im kranken Hirn, dann wüthiger, wie Orest,
Umherschweift, sie im Traum der Nächte,
Sie in des Tages erhitztem Traum nur

Erblickend; ob in Volksversammlungen
Der Unsinn aufbraust, hierhin und dorthin sich
Die Woge wälzt: mit wachem Auge
Spähst du umher, und entzündest Kriege

Dem Haushahn gleich, der, drehend
den stolzen Kamm,
Gefahr an allen Ecken aus schrecklicher
Trommete tönt, dafs im umzäunten
Hofe die pickende Weibszucht aufbebt.

An ein Landhaus.

Steig elysisch empor, Hütte des dämmernden
Friedelispelnden Hains, wo mit ambrosischem
Hauch Aglaja, (sie war es,)
Meinem Theon ein Tempe schuf.

„Hier," so flüsterte sie, Heilung im Rosenmund,
„Hier nun scheuche den Gram, der dir die Jugend kürzt,
Und des Waldes Gesängen,
Und dem Bache dein Ohr entlockt.

Alles ändert die Zeit; auch den geliebten Wunsch,
Den die Seele gebahr. Klage nicht ungerecht,
Wenn dir früher die Parze
Wehrt, was später du selbst verwirfst.

Du, des Augenblicks Herr, lafs der Vergangenheit
Jenen nichtigen Trofs täuschender Hoffnungen!
Pflanze Reben, und sinne
Einer helleren Zukunft nach!“

Am Geburtsfest einer Freundin.

Im Jenner.

Ich opfre heute Blumen,
Die lieblichsten, die besten,
Der milden Zeiten Kinder,
In Amathunt entsprossen,
Sie, die es selbst nicht ahnen,
Wie viel sie Reize tragen
Im süßgefüllten Kelche.
Ich opfre sie der Anmuth,
Und der bescheidnen Würde.

Ihr Grazien und Musen,
Seyd günstig diesem Feste!
Ich bitt' euch, seyd zugegen!
Euch schrecke nicht die Strenge
Des rauhen Sohns von Chronus;
Denn dieses Tages Freude
Schafft ewig seiner Stirne
Ein Lächeln, wie des Frühlings.

Die Grasbank.

Sey mir gesegnet, du freundlicher Rasensitz! Dich hat Phyllis hieher gewinkt, die sanfte Hirtin! Geschäftig rief sie dem fleissigen Palämon, dem hier im Garten zur Arbeit die frühen Vögel singen. Mache, sprach sie, wo dort die glän-

zende Weide schattet am kleinen Wasser, dem Daphnis einen Sitz! Mach' ihn von dem schönsten Rasen; von jenem, Palämon, wo wir gestern beysammen sassen, indefs meine Lämmchen drüben spielten auf der Wiese. Wenn du einen schönen Sitz dem Daphnis machst, dann belohnen dich die Nymphen; dann trinken deine Pflanzen den süfsen Thau und erquickenden Regen; dann röthet die Kirsche sich dir lieblicher am warmen Strahl. — So sprach sie, die süfslächelnde Phyllis: und freudig erzählte mirs Palämon; denn ihn entzückte das Lächeln der sanften Hirtin. Rüstig schwang er sein blinkendes Grabscheid, der Nervichte; und theilte schnell den

Rasen in manches länglichte Geviert. Itzt erhob er sinnend einen Hügel von lockerer Erd', und bekleidet' ihn mit dem Rasen. So wurdest du, schöner Sitz, der sanften Phyllis Geschenk!

Dich besuch' ich oft, gereizt vom süfsen Triebe; bald, wenn der Morgen vor sich hin die leichten Nebel scheucht, und helles Geschmeid unter seinem Fufstritt funkelt; bald, wenn der Abend naht auf milderem Gewölk, und Ruhe sendet ins Gefilde, dafs feyrend die Wiese duftet, indefs die Nachtigall flötet auf dem Blütenast. O wie lieblich ists, hier, gedehnt auf deinem seidenen Flaum, kleine entschlummerte Freuden zu wecken! Sie kommen, wie zur Blu-

me das Bienchen kömmt; sie kommen, und umflattern summend mein Haupt.

Ich will dich zum Altar weihen, schöner Sitz, du Geschenk der Phyllis! den Nymphen will ich dich weihen, und dem Pan. Erst soll ein Nufsgesträuch dich umhüllen: dann tret' ich in die heiligen Schatten, und bringe mein frommes Opfer dar; einen Kranz von Feldblumen, und einen Zweig der Myrte. Höret mich, (so fleh ich dann), die ihr jene Wiese bewohnet, ihr Nymphen! und du, Pan, Beschützer der Heerden! Euch gefalle, dafs Hirten an dieser Stäte euch verehren! Zarte Freundschaft hat ein Heiligthum hier gestiftet: Dankbarkeit hat das erste Opfer gebracht!

Sey mir geseguet, du freundlicher Rasensitz, der sanften Phyllis Geschenk! — Doch, seh ich einst, seh ich Phyllis hier selber ruhen, umschattet von dem Nußgesträuch; denn verzeiht es, Pan, und ihr Nymphen! Dann ist sie selber mir die Nymphe, und ich schmücke mit dem Kranz von Feldblumen ihre Stirn! mit dem Zweig der Myrte ihre Brust!

Der Graue.

Ich weiſs nicht, war's im Mondenland?
Ein Grauer konnte schwatzen
Von allem, was er nicht verstand,
Und hatte — neigt euch! — Batzen.
Er gieng frisirt im hohen Styl,
Und putzte sich mit Zartgefühl,
In unserm Menschenorden
Wär' er Marquis geworden.

Zwar stieſs das Ohrwerk etwas an;
Doch, seine Batzen galten.
Es drängte sich der reiche Mann,
Ihn warm an sich zu halten.
Er depensirte, *comme il faut*,
Vor Leuten und *incognito*;
Und wollte sich bequemen
Auch eine Frau zu nehmen.

Man legt' ihm eine Million
In Weibsgestalt zu Füſsen;
Dafür lieſs er sich Schwiegersohn,
Und süſser Engel grüſsen.
Und kurz darauf zog er nach Wien;
Der Kaiser lacht', und adelt' ihn.
Kein Mensch von sechzehn Ahnen
Fand nichts an ihm zu mahnen.

Der Dame wurmt's ein wenig zwar,
Ob seinen langen Ohren:
Doch hatte sie ihm am Altar
Hochachtung zugeschworen.
Sie war daher bald eins mit sich,
Und karessirte säuberlich
Mit ihrer Hand von Seide
Sein stolzes Hauptgeschmeide.

Geträumet hatt' ihr Herr sich nie
Den Ehstand so behäglich;
Ihm war, er wußte selbst nicht wie,
Ums Häuptchen gar gemächlich.
Drauf, hocherfreut in seinem Muth,
Gab er an seine Frau den Hut,
Mit diesem Stipuliren:
Ihn baß zu karessiren.

Die Dame nahm bescheidnen Blicks
Besitz von seiner Gabe,
Und streichelt' ihr lieb Männchen fix,
Und nannt' ihn guter Knabe.
Doch als der Hut ihr fester sass,
Betrachtete sie dies und das,
Und pfiff, ihn zu gewöhnen,
Aus minder weichen Tönen.

Drob schüttelt' er bestürzt den Kopf,
Und sprach von Dissonanzen;
Doch mußt' er schon, der arme Tropf,
Nach ihrer Pfeife tanzen.
Sie wedelt' über ihm den Hut,
Und seinen Schläfen that's nicht gut.
Um ihrer Liebe willen,
Bat er, ihn sanft zu drillen.

Mein Schatz, sprach er wehmüthiglich,
Der Schimpf hat schnelle Füfse.
Mein Adel litte Hohn, wenn ich
Nicht Herr im Hause hiefse.
Kind, reduzire mich nur nicht
Vor aller Junker Angesicht!
Magst lieber mit der Hippen
Incognito mich kippen!

Ma Chere — liefs sich den Traktat
Punktweise so gefallen:
Vor Leuten macht mon Cher den Staat,
Und läfst die Pauke schallen.
Doch unter ihrer Augen vier,
Kriecht er zum Kreuze nach Gebühr,
Und nimmt von ihrer Gnade
Die Tasse Schokolade.

Nun flog Frau Fama über Land
Mit platscherndem Gefieder,
Und machte den Vergleich bekannt
Auf Erden hin und wieder.
Und wo der Junker sehn sich liefs,
Ward ein Geflüster schnell; man blies
Einander in die Ohren:
„Der Graue wird geschoren!“ —

Manch Weiblein amüsirte das;
Sie schlug ins Schnupftuch Knoten,
Und kniff, wenn er im Sorgstuhl safs,
Den lieben Mann nach Noten.
Die Mädchen hattens unter sich,
Und projektirten meisterlich,
Und waren schon in Sinnen
Gestrenge Königinnen.

Nun wehe! wer zu dieser Frist
An seines Leibes Ohren
Nicht sonder alle Makel ist;
Er wird daheim geschoren.
Exempel leider! stecken an;
Es trotze blos, wer trotzen kann! —
Wer in der Sonne sitzet,
Erfährt, warum er schwitzet.

Junker Hans.

Der Junker Hans war flink und rasch,
Und kühn in allen Dingen;
Mitunter wohl ein wenig basch,
Und nicht recht gut zu zwingen.
Er lernte seine Lektion,
Und damit, meynt' er, wär' er schon
Der weitern Zucht entflogen,
Und that sehr ungezogen.

Die guten Eltern warnten ihn,
Und sagten wohl mit Grämen:
„Hans, läßt du dich nicht besser ziehn,
Wird's kein gut Ende nehmen.“
Hans hörte kaum mit halbem Ohr,
Nahm seine sechs Vokabeln vor;
Drauf eine kurze Pause,
Und nun hinaus zum Hause.

Und vor dem Hause lief vorbey
Ein ledig loser Schimmel;
Das war dem Junker Hans so neu,
Ihm däucht', er käm' in Himmel.
„Ein ledig loser Gaul? was kann
Willkommener mir seyn? wohlan,
Ich will aus freyen Stücken
Probiren seinen Rücken.“ —

Gesagt war immer auch gethan,
Er packt den Gaul beym Schopfe.
Der Schimmel stutzt ihn seitwärts an,
Und schüttelt mit dem Kopfe.
Doch schütteln hin, und schütteln her!
Mein Hans hinauf, und fort jagt er.
Die Eltern ach! von weiten
Sehn ihren Buben reiten.

Um Gotteswillen, hinter ihm!
Die Mutter ruft's mit Schrecken.
Der Vater ruft mit Ungestüm,
Den Knaben zu entdecken.
Doch ringsumher kein Gaul zu sehn,
Die Eltern wollen fast vergehn.
Sie schicken, wen sie haben,
Zu forschen nach dem Knaben.

Daſs stieg dem Junker nichts zu Sinn;
Das Herz sprang hoch für Freuden,
Und mir nichts, dir nichts, ritt er hin
Wohl über Busch und Weiden.
Und schup! gieng's rasch an einen Stein;
Der Schimmel stürzt', und brach ein Bein.
Mein Hans von seinem Sitze
Versank in eine Pfütze.

Der Schimmel seufzt, der Junker schreit
Als wollt' ihn wer ermorden.
Kein menschlich Antlitz weit und breit!
Es war schon Nacht geworden.
Die Finsterniſs wuchs immer mehr;
Von ferne bellten Hunde her,
Es winselte der Schimmel,
Der Junker schrie gen Himmel.

Sein Schrei'n drang endlich allgemach
Zu eines Weibleins Ohren
Vom nächsten Dorf, die alt und schwach
Vom Wege sich verlohren.
Ach lieber Gott! sprach sie bey sich,
Und wankte matt und kümmerlich
Herbey an ihrer Krücke,
Dem Junker Hans zum Glücke.

Und als sie fand das kranke Roſs,
Und fand den bangen Knaben,
Da ward ihr schnell das Herz so groſs,
Des Wohlthuns Lust zu haben.
„Komm," sprach sie, „armes Kind, mit mir!
Ich will auch sorgen für dein Thier,
Und binden seine Wunden,
Wenn wir zu Haus gefunden." —

„O Frau, das Thier gehört mir nicht!
O hätt' ich nie gesehen!
Errettet nur mich armen Wicht,
Und lafst den Schimmel gehen!" —
„Ihn gehen lassen, böses Kind?"
Rief's Weiblein zornig und geschwind;
„Und siehst, dafs er die Knochen,
Ob deinem Stolz, gebrochen?" —

Da kroch alsbald der kleine Tropf
Behend' aus seiner Pfütze,
Sie deckt' ihm den beklommnen Kopf
Mit ihrer warmen Mütze;
Und nahm den Knaben bey der Hand,
Gieng irrend über manches Land;
Bis, an dem Laut von Hunden,
Sie sich zurecht gefunden.

Da legt sie ihn gar mildiglich
In ihr schneeweifses Bette;
Und fordert einen Mann zu sich,
Dafs er den Schimmel rette.
Und puk! puk! klopfet's an der Thür.
„Holla! wer ist so spät noch hier?“ —
„Bergt ihr den kleinen Knaben,
Den wir gesuchet haben?“ —

„Den kleinen Knaben berg' ich wohl;
Er liegt im süfsen Schlummer.
Sey euer Herz des Trostes voll,
Und lasset allen Kummer!
Den kleinen Knaben geb' ich euch,
Wann er euch kennen wird, sogleich.“ —
Sie kannten sich; Entzücken
Sprach laut aus allen Blicken.

„O Mutter, dafs euch Gott belohn!“ —
„Zieh hin, mein Kind, mit Freuden!“ —
„Die Eltern danken euch den Sohn!“ —
„Gott wendet ihre Leiden!“ —
„Lebt wohl!“ — „Lebt wohl!“ — Sie zogen hin.
Und milder ward des Knaben Sinn;
Er dacht' an seinen Schimmel,
Und seufzte still gen Himmel.

Und als er nun nach Hause kam,
War alles noch im Jammer.
Den Weg er schnellen Schrittes nahm
Zu seiner Eltern Kammer;
Und stürzt sich ihnen in den Arm.
Da wird das Herz den Eltern warm;
Es fliefsen Freudenzähren
Dem lieben Gott zu Ehren.

Die Eltern brachten Gold und Dank
Der guten alten Mutter.
Der Schimmel kriegte Lebenslang
Bequemlichkeit und Futter.
Der Junker Hans ward fromm und gut,
Und beugte seinen raschen Muth;
Und sah in allen Dingen
Es sich nach Wunsch gelingen.

Theokrit's
erste Idylle.

Thyrsis.

Lieblich flüstert Gesäusel dort von der Fichte herüber,
Wo sie den Quell einhüllt in Beschattungen: lieblich, o Geishirt,
Flötest auch du! nach Pan gewinnst du den anderen Kampfpreis.

Wählet jener den streitbaren Bock; dann
nimmst du die Ziege.
Wählet jener die Ziege zum Preis! dann
folget das Zicklein
Dir, und süfs ist das Fleisch des Zick-
leins, bis zu der Melke.

Der Geishirt.

Lieblicher ist, o Hirt, dein Gesang,
als dort mit Geplätscher
Jenes herab von dem Fels hinstürzende
Silbergewässer.
Führen die Musen das Schaaf sich heim
zum Preise des Liedes;
Nimmst du das saugende Lamm zum Lohn.
Doch würden sich jene,
Würden sie wählen das Lamm; dann
führest du heim dir die Mutter.

Thyrsis.

Möchtest du doch, bey den Nymphen! o Geishirt, möchtest du, sitzend
Hier, wo gelinde der Hügel sich neigt, und hier bey den Stauden,
Flöten dein Lied! ich selber indeſs besorge die Ziegen.

Der Geishirt.

Nimmer geziemt's, o Hirt, am Mittag; nimmer geziemt uns
Dann zu flöten! wir fürchten den Pan: ermüdet von Jagden,
Ruhet er dann, gestreckt, ein Weniges. Ach er ist böse!
Immer sitzet die Nas' ihm voll von beissender Galle.

Aber, du kennest, o Thyrsis, doch die Leiden des Daphnis,
Und erstrebetest jegliche Höhe des Hirtengesanges;
Komm, und unter der Ulm' uns gelagert! dorts gegenüber
Jenem Priap, und dem Nymphenborn; da, wo sich der Rasen
Wölbet zum Schäfersitz, bey den Eichen. Singst du wie neulich,
Als du mit Chromis, dem Libyer, wettetest: siehe, die Ziege
Geb' ich dir dann, dies Zwillingsmütterchen, dreymal zu melken.
Ob sie ein Paarchen säugt, zwey Eimer füllet sie dennoch.
Ferner den tiefen Pokal, mit lieblichem Wachse geglättet,

Zwiefach gehenkelt, und neu geschnitzt, noch duftend vom Meissel.
Obenher, an die Lippen herauf, umschlinget ihn Epheu;
Epheu mit goldenen Beeren verschränkt; dann wieder um diesen
Ranket ein Laubgewinde herum, mit Blüten wie Krokus.
Drinnen geformt ist ein Weib, ein Göttergebild; mit dem Peplus
Zierlich geschmükt und dem Stirnband. Jünglinge stehn ihr zur Seite,
Schöngelockt; mit wechselndem Ausfall, hierhin und dorthin,
Zanken sie unter einander: doch nimmer achtet sie dessen.
Jetzo wendet sie sich zu dem einen Jünglinge, lachend;

Jetzo ruhet ihr Blick auf dem Anderen. Jenen vor Liebe
Schwellen die Augen hervor; doch mögen sie nichts erstreben.
Nahe bey diesen geformt ist ein fischender Greis: von der Felshoh
Eilet, zieht nach sich her sein gewaltiges Netze zum Auswurf
Dieser Alte; noch gleichet er ganz dem rüstigsten Manne.
Mit der geschmeidigsten Kraft der Glieder siehst du ihn fischen.
Aber es strotzet am Nacken umher ihm jedes Geäder,
Graukopf wie er auch ist; doch an Kraft der Jugend nicht unwerth.
Ganz ein weniges ab von dem meerdurchwatenden Greise,

Schimmert röthlich daher ein traubenbelasteter Weinberg.
Irgend ein kleiner Knabe bewachet ihn, sitzend am Zaune.
Neben ihm her zwey Füchse; der eine, zwischen den Reben
Wandelnd, nascht von der Frucht: der andere schleicht um den Brodsack,
Tückische List ersinnend; und will von dem Kleinen nicht eher
Weichen, bis mit dem Frühstück er ihn aufs Trockne gesetzet.
Aber aus Rohr flicht jener ein Fanggestelle für Grillen;
Binsen wirkt er darein. Ihn kümmert weder der Brodsack,
Noch die Reben so sehr, als dieses Geflecht ihn ergötzet.

Ueberall um den ganzen Pokal schleicht zarter Akanthus.
Wunderherrlich zu schaun! Dir füllt's mit Staunen die Seele.
Ein kalydonischer Steurer verkaufte mir diesen; ich gab ihm
Eine Ziege dafür, und den trefflichsten Käse von Geismilch.
Mir berührt' er die Lippen noch niemals; immer noch ruht er
Ungebraucht. Den schenk' ich dir gern, mit freudigem Herzen,
So du mir jenen süßen Gesang, du Trautester, singest.
Sing', ich neide dich nicht! Wohlan, o du Guter! denn nimmer
Sparest du ja dein Lied für den allvergessenden Hadäs!

Thyrsis.

Musen, beginnet den Hirtengesang,
beginnt ihn, o Musen!
Thyrsis am Aetna ruft! hier ist die
Stimme des Thyrsis.
Aber wo war't ihr, als Daphnis starb,
wo waret ihr, Nymphen?
Etwa bey Peneus schönen Umschattungen?
etwa beym Pindus?
Denn ihr waltetet nicht an der Flut des
Stromes Anapus,
Nicht auf des Aetna Höhn, noch an Akis
heiligen Wassern.
Musen, beginnet den Hirtengesang,
beginnt ihn, o Musen!
Pardel haben um ihn, um ihn die Wölfe
geheulet!

Ach in dem Bergwald hat geweinet der
Leu um den Todten!
Musen, beginnet den Hirtengesang,
beginnt ihn, o Musen!
Viele Farren, und viele Stiere, zu Füſsen
ihm liegend,
Viele Kühe daneben und Kälber haben
gejammert.
Musen, beginnet den Hirtengesang,
beginnt ihn, o Musen!
Hermäs kam zuerst vom Gebirg her:
Daphnis, begann er,
Wer entstellet dich so? um wen zerquälst
du dich, Guter?
Musen, beginnet den Hirtengesang,
beginnt ihn, o Musen!
Rinderhirten kamen, und Schäfer, Hirten
der Ziegen.

Alle fragten umher, was ihn schmerzete? Dann auch Priapus
Kam und rief: Wie du hinwelkst, armer Daphnis! und jetzo
Irrt dein Mädchen um jeglichen Quell, um jegliche Waldung,
(Musen, beginnet den Hirtengesang, beginnt ihn, o Musen!)
Suchend! — Ach wie fehlet Verstand dir und Glück in der Liebe!
Ehmals hieſsest du Rinderhirt; nun gleichst du dem Geishirt.
Dieser, wenn er die Meckernden sieht in lüsternen Scherzen,
Blind wird's ihm vor dem Aug', und neiden möcht' er den Geisbock.
Musen, beginnet den Hirtengesang, beginnt ihn, o Musen!

So auch du; wenn du Mädchen ersiehst,
wie so freundlich sie lächeln,
Blind wird dir's vor dem Aug', und
möchtest tanzen mit ihnen.
Allen diesen erwiederte nichts der Hirte:
nur immer
Trank er die bittere Lieb', und trank bis
zur Stunde des Todes.
Musen, beginnet den Hirtengesang,
beginnt ihn, o Musen!
Endlich kam die süfse, die lieblichlächelnde Kypris.
Scheinbar lachelte sie; doch innerlich
zürnt' ihr die Seele.
Und sie sprach: Wer, Daphnis, prahlte
die Liebe zu zwingen?
Bist du nicht selber jetzt von der furchtbaren Liebe bezwungen?

Ihr erwiederte Daphnis drauf: du grausame Kypris!
Hassenswürdigste Kypris! o Kypris, der Sterblichen Feindin!
Uns, verkündigest du, sey jegliche Sonne gesunken.
Daphnis bleibt bey den Todten auch noch die Geissel der Liebe.
Musen, beginnet den Hirtengesang, beginnt ihn, o Musen!
Dort, wo Kypris einst mit dem Hirten — Geh auf den Ida!
Geh zu Anchisäs! Eichen sind dort; hier duftet der Galgand;
Hier mit süfsem Gesumm' umschwärmen Bienen die Körbe.
Musen, beginnet den Hirtengesang, beginnt ihn, o Musen!

Auch Adonis ist schön: auch Er ein
Hirt bey den Heerden;
Hasen fället auch er, und jagt nach an-
derem Wilde.
Musen, beginnet den Hirtengesang,
beginnt ihn, o Musen!
Tritt nun keck noch einmal Diomädäs
entgegen, und sag' ihm:
Daphnis hab' ich, den Hirten, besiegt;
erneue den Kampf du!
Musen, beginnet den Hirtengesang,
beginnt ihn, o Musen!
O ihr Wölf', ihr Pardel, ihr walddurch-
irrenden Bären,
Lebet wohl! Hirt Daphnis weilt itzt
nimmer in Wäldern,
Nimmer in Forsten und Hainen mit euch!
Leb wohl, Arethusa!

All' ihr Ströme, die ihr mit des Thymbris Woge hinabrinnt!
Musen, beginnet den Hirtengesang, beginnt ihn, o Musen!
Daphnis, derselbe bin ich, der hier die Rinder geweidet,
Daphnis, welcher die Stiere hier, und die Kälber getränket.
O Pan, Pan! ob du fern itzt weilst auf den Hohen Lykaios,
Oder umwanderst des Mainalon's Haupt: Siziliens Insel
Rufet, o komm! von der Felsbucht her, und des Sohnes Lykaons
Hocherhabenem Maal, das auch selber die Seligen ehren.
Musen, beschliefset den Hirtengesang, beschliefset ihn, Musen!

Komm, o Herrscher, nimm hier die wachsgeglättete, schöne
Flöte, voll lieblichen Hauchs, und die sanft an die Lippe sich schmieget;
Mich reißt jetzo die Liebe schon in den Hadäs hinunter.
Musen, beschließet den Hirtengesang, beschließet ihn, Musen!
Tragt Violen, ihr Dornen, hinfort, und traget Akanthus!
Und dem Wachholdergesträuch entblühe schöner Narzissus!
Alles keime verkehrt! es zeitige Birnen die Tanne!
Denn ach! Daphnis stirbt! es jage der Hirsch nun die Hunde!
Und es flöt' im Gebirg, mit der Nachtigall kämpfend, die Eule!

Musen, beschliefset den Hirtengesang,
beschliefset ihn, Musen!
Als er solches gesagt, entschlummert' er.
Drauf Aphrodita
Wollt' ihn ermuntern: allein versponnen
hatten die Parzen
Alle Faden! er wallt' an den dunkelen
Strom, und die Welle
Barg den Liebling der Musen, und den
die Nymphen nicht hafsten.
Musen, beschliefset den Hirtengesang,
beschliefset ihn, Musen!
Gieb den Pokal mir jetzt, und die Ziege,
dafs ich sie melke,
Sprengend den Musen zuvor! Seyd heilig
gegrüfst, o ihr Musen!
Seyd gegrüfset! ich will dereinst euch
lieblicher singen!

Der Geishirt.

Möge dir süfser Thau von der Lippe traufeln, o Thyrsis!
Möge dich Honigseim, und des Aigilos saftige Feige
Sättigen! Lieblicher tönt dein Gesang, wie der Grille Gelispel.
Siehe, da ist der Pokal! Schau, Freund, wie so köstlich er duftet!
Dünket er dich doch schier in dem Quell der Horen gewaschen.
Hier komm her, Kissaitha! Du, melke sie! Aber ihr Kleinen,
Spart den lüsternen Tanz, dafs der Bock nicht über euch komme!

Virgils neunte Ekloge.

Licydas.

Moeris, du Wandrer, wohin? Zur Stadt, nach dem Wege zu rechnen?

Moeris.

Lycidas, ach! erlebt' ich noch dies, daſs ein Neuling auf unsern

Gütchen sich niedersezt, und (was wir nimmer besorgten)
Herspricht: Hier bin ich Herr! räumt aus, ihr vorigen Eigner!
Traurig räumen wir denn; und weil das Verhängniſs doch Alles
Umkehrt, senden wir ihm, zur bösen Stunde! die Böcklein.

Lycidas.

Hatt' ich doch immer gehört, da, wo sich die Hügel verlieren,
Und mit sanfter Neige hinab die Wölbungen senken,
Bis an den Strom, und die alten, aufs Haupt geschmetterten Buchen,

Habe sich euer Menalkas durch Lieder
Alles gerettet?

Moeris.

Richtig, die Sage war so. Doch, Lycidas, unsre Gesänge,
Sie vermögen dir eben so viel im Gedränge der Waffen,
Als, wie man sagt, vor dem kommenden Aar, die chaonische Taube.
Hätte nicht wirklich schon vor allerley neuem Verdrusse
Mich von der Eiche herab die heillose Krähe gewarnet;
Hier dein Moeris lebte nicht mehr, noch er selber, Menalkas.

Lycidas.

Himmel! ist solch ein Greul nur
denkbar? Also, Menalkas,
Hatten wir deinen Trost beynah mit dir
elber verloren?
Wer besänge die Nymphen uns dann?
wer streute der Blumen
Duft in das Thal? wer führte den Quell
in die grünenden Schatten?
Oder jenen Gesang, den ich neulich
schweigend dir abstahl,
Als du zur Amaryllis hinabgiengst, unse-
rem Liebchen:
Tityrus, bis ich zurück bin, und bald
bin ichs, weide die Ziegen!

Treibe sie auch nach der Weide zum Born; und unter den Treiben,
Tityrus, komm nicht zu nahe dem Bock; er stößt mit dem Horne!

Moeris.

Oder auch sein noch unvollendetes Liedchen auf Varus:
Varus, deinen Ruhm, (nur Mantua bleib uns gerettet,
Mantua, ach! sie nur allzunahe der armen Cremona!)
Heben Schwäne dereinst mit Gesang empor zu den Sternen!

Lycidas.

Möge dein Bienenvolk sich scheun vor Corsischen Eiben!

Möge vom Klee die Kuh mit gefülleterem
Euter dir kehren!
Bester, beginn was du hast! auch mir
verliehen die Musen
Kunst des Gesangs; ich hab' auch Lieder;
mich nennen die Hirten
Dichter sogar; allein ich hüte mich, ihnen zu glauben.
Ist, was ich singe, doch Varus mir noch
immer nicht würdig,
Oder Cinna's; sondern die Gans schreyt
unter den Schwänen.

Moeris.

Gleich jetzt bin ich dabey, und sinne
nur still bey mir selber,

Lycidas, ob ich's noch weiſs: auch wohl
ein treffliches Liedchen!
Hieher komm, Galatea! wozu das Getändel im Wasser?
Hier ist der schimmernde Lenz; hier hat
um den Bach sich der Boden
Mannichfaltig beblümt; hier ragt an der
Grotte die Pappel
Silberhell, und Umschattungen webt die
schleichende Rebe.
Hieher komm! mit dem Ufer zerbalge
sich, keifend die Woge!

Lycidas.

Jenes, das ich dich Einsamen jüngst
in heiterer Mondnacht

Singen gehört! die Weise behielt ich;
aber die Worte!

Moeris.

Daphnis, was zögert dein Blick auf
der älteren Bahn der Gestirne?
Siehe, Caesar's Stern, des Dionischen,
wandelt im Osten!
Dies Gestirn, dem Früchte die Saatflur
danket, von welchem
Röthe herniederthaut auf die Traub' an
sonnigen Hügeln.
Senke nun, Daphnis, Birnen! die Frucht
einst brechen die Enkel. —
Alles verweht mit dem Alter; der Geist
auch! immer noch weiſs ich,

Wie ich als Knabe so oft die weilenden
Tage versungen.
Jetzo vergeſs' ich der Lieder so viel'! auch selber die Stimme
Will mir nicht mehr! den Wölfen in's
Aug' ist Moeris gefallen.
Aber Jenes wird oft noch genug Menalkas dir bringen.

Lycidas.

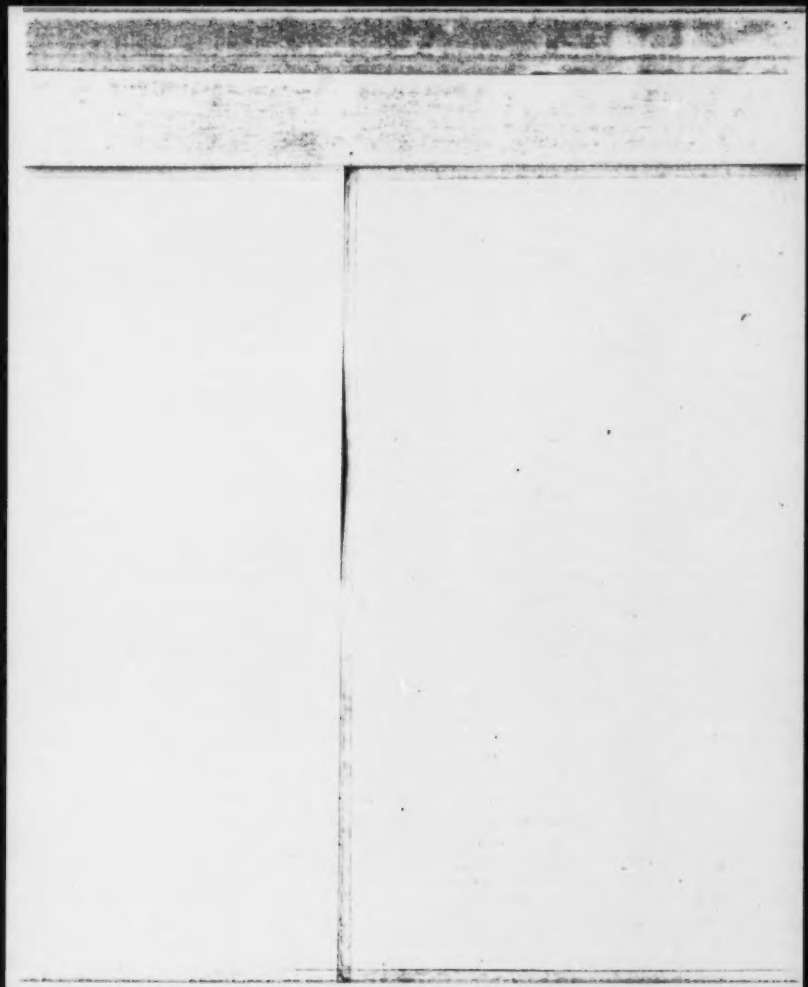
Mit dem Entschuldigen weilest du mir die süſse Begierde;
Und dir schweigt dort ganz die geebnete Flut; und gesunken,

Sieh nur, sind allzumal die Gemurmel-
hauchenden Lüftchen.
Auch ist grade nun halber Weg: dort
hebt sich Bianors
Grabmal eben empor aus der Dämmerung.
Hier, wo der Landmann
Dichteres Laub aushaut, hier lafs, o Moe-
ris, uns singen!
Setze die Böcklein hier! die Stadt errei-
chen wir dennoch.
Oder, fürchten wir noch gesammelte
Schauer vor Abend,
Singen wir lieber denn nur (um den Weg
zu kürzen) im Wandern!
Um im Wand'n zu singen, entlast' ich
gern dich der Bürde.

Moeris.

Bursche, nichts weiter hievon! Und
fort, an unsre Geschäfte!
Lieder singen wir besser dereinst, wenn
er selber nun heimkehrt.

Kinderlieder.



An den Mai.

Komm, lieber Mai, und mache
Die Bäume wieder grün!
Und laſs mir an dem Bache
Die kleinen Veilchen blühn!
Wie möcht' ich doch so gerne
Ein Blümchen wieder sehn!
Ach lieber Mai, wie gerne
Einmal spazieren gehn!

In unsrer Kinderstube
Wird mir die Zeit so lang;
Bald werd' ich armer Bube
Vor Ungeduld noch krank.
Ach! bey den kurzen Tagen
Muſs man sich obendrein
Mit den Vokabeln plagen,
Und immer fleiſsig seyn.

Mein neues Steckenpferdchen
Muſs jetzt im Winkel stehn;
Denn draussen in dem Gärtchen
Kann man vor Schnee nicht gehn.
Im Zimmer ists zu enge,
Und stäubt auch gar zu viel,
Und die Mama ist strenge;
Sie schilt aufs Kinderspiel.

Am meisten aber dauret
Mich Lottens Herzeleid;
Das arme Mädchen lauret
Recht auf die Blumenzeit,
Umsonst hohl' ich ihr Spielchen
Zum Zeitvertreib herbey;
Sie sitzt in ihrem Stühlchen,
Wie's Hühnchen auf dem Ey.

Ach wenns doch erst gelinder
Und grüner draußen wär!
Komm, lieber Mai! wir Kinder,
Wir bitten gar zu sehr.
O komm! und bring vor allen
Uns viele Rosen mit!
Bring' auch viel Nachtigallen
Und schöne Kukuks mit!

An ein Veilchen.

Blühe, liebes Veilchen,
Das ich selbst erzog,
Blühe noch ein Weilchen!
Werde schöner noch!
Weist du, was ich denke?
Lotten zum Geschenke
Pflück' ich ehstens dich.
Blümchen, freue dich!

Lotte, must du wissen,
Ist mein liebes Kind.'
Sollt' ich Lotten missen,
Weinet' ich mich blind.
Lotte hat vor allen
Kindern mir gefallen,
Die ich je gesehn;
Das muſs ich gestehn.

Solch ein süſses Mädchen
Giebt es weiter nicht.
Zwar hat Nachbars Gretchen
Auch ein hübsch Gesicht;
Doch muſs ichs nur sagen,
Würde man mich fragen:
Möchtst du Gretchen freyn?
Sicher sagt' ich Nein!

Aber da die Kleine
Liegt mir in dem Sinn.
Anders nehm' ich keine
Wenn ich älter bin.
O die süße Lotte!
Nächst dem lieben Gotte
Hab' ich doch allhie
Nichts so lieb als sie,

Manche, die mich kennen,
Spotten dann und wann;
Wenn sie Lotte nennen,
Sehen sie mich an.
Thut es nur, ihr Leutchen!
Lotte bleibt mein Bräutchen.
Künftig sollt ihr schön
Mit zur Hochzeit gehn.

Aber du, mein Veilchen,
Sollst für Lotte seyn.
Blühe noch ein Weilchen
Hier im Sonnenschein!
Bald will ich dich pflücken,
Ihre Brust zu schmücken.
O dann küßt sie dich;
Und vielleicht auch mich!

Als der Mai da war

Endlich, endlich hab' ich ihn,
Meinen Sommermann!
Nun ist alles schön und grün,
Alles lacht mich an.
Unsre Kirschenbäume blühn,
Und der Tulipan;
Und die langen Störche ziehn,
Alles lacht mich an.

Und die liebe Nachtigall
Singt den ganzen Tag;
Und der klare Wasserfall
Lauft dem Geisblatt nach;
Und die Felder grünen all';
Und der Taubenschlag
Wimmelt; und im Wiesenthal
Blinkt der helle Bach.

O du lieber guter Mai,
Sey gesegnet mir!
Wenn du kömmst, ist alles neu;
Bliebest du doch hier!
Ich bin selber ganz wie neu,
Wie gefall' ich mir!
O du lieber guter Mai
Bliebest du doch hier!

Brauch' ich Fenster noch und Dach?
O wozu, wozu?
All der Himmel ist mein Dach,
Und der Baum dazu.
Seht den Vogel: wie gemach
Wiegt er sich in Ruh!
Warum thät ichs ihm nicht nach?
Vogel, ich und du!

Heissa juch! wie froh, wie froh
Ist mein ganzer Sinn!
Lebt' ich doch, o lebt' ich so
All mein Leben hin!
Mit dem Mai, so froh, so froh;
Mehr nicht, als ich bin.
Lebt' ich doch, o lebt' ich so
All mein Leben hin!

Beym Spiel.

Wir Kinder, wir schmecken
Der Freuden so viel!
Wir schäkern und necken
Im weidlichen Spiel,
Wir lärmen und singen,
Und rennen uns um,
Und hüpfen und springen
Im Grase herum.

Wohl, Brüderchen! rennet,
Und wälzt euch im Gras!
Noch ists uns vergönnet,
Noch kleidet uns das.
Einst, werden wir älter,
So schickts sich nicht mehr,
So treten wir kälter
Und steifer einher.

Husch! seht doch, ihr Brüder,
Den Schmetterling da!
Wer wirft ihn uns nieder?
Doch schonet ihn ja!
Dort flattert noch einer;
Der ist wohl sein Freund.
Ach schlage nur Keiner!
Weil jener sonst weint.

Wird dort nicht gesungen?
Wie herrlich das klingt!
Vortreflich, ihr Jungen!
Die Nachtigall singt!
Da sitzt sie, seht, oben
Im Apfelbaum dort!
Wir wollen sie loben,
So fahrt sie wohl fort.

Komm, Liebchen, hernieder,
Und laſs dich eins sehn!
Wer lehrt dich die Lieder?
Du singst ja so schön! —
Vergeblich! die Freude
Ist diesmal heydi!
Ihr that wer zu Leide;
Entflogen ist sie.

Laſst Kränzchen uns winden!
Viel Blumen sind hier.
Wer Veilchen wird finden,
Empfänget dafür
Von Mutter zur Gabe
Ein Mäulchen, wohl zwey!
Juchheissa! ich habe,
Ich hab' eins, juchhey!

Ach geht sie schon unter,
Die Sonne, so früh?
Wir sind ja noch munter!
Ach Sonne, verzieh!
Nun morgen, ihr Brüder!
Schlaft wohl! gute Nacht!
Ja morgen wird wieder
Gespielt und gelacht!

Die Steckenreiter.

Auf schlanken Stecken
Reiten wir her.
Wir kleinen Gecken
Können nicht mehr.

Zwar auf der Erde
Reitet sichs knapp;
Doch grosse Pferde
Werfen uns ab.

Indeſs zuweilen
Wagt man ſich ſchon;
Trägt ein Paar Beulen
Gerne davon.

Dann wächst dem Knaben
Mächtig der Sinn!
Schier möcht' er traben
Meilen dahin.

Allein urplötzlich
Bäumt ſich das Thier,
Erhebt entſetzlich
Helles Gewieh'r.

Dann ſchreyt der Reiter:
O weh! der Rapp!
Ich mag nicht weiter;
Helft mir herab!

Und auf die Letzte
Wirds wieder werth,
Das schlechtgeschätzte
Hölzerne Pferd.

So bleibts bey Stecken.
Wißt ihr, woher?
Wir kleine Gecken
Können nicht mehr!

Am Abend.

Der Tag ist hin; und seht, die Augenlieder
Sind matt und fallen zu.
Der schöne Tag! doch morgen kömmt er wieder!
Ich geh' indeſs zur Ruh.

Gespielet hab' ich heut, gelacht, gesungen;
Gewifs, das freut mich sehr!
Doch ist mirs auch im Lernen wohlgelungen;
Und das, das freut mich mehr!

Ich habe meinen Eltern viel Vergnügen
Mit meinem Fleifs gemacht;
O schön! das soll mich sanft in Schlummer wiegen,
Und würzen mir die Nacht.

Mir wird von guten, lieben Kindern träumen,
Die nun im Himmel sind,
Und spielen unter hohen Apfelbäumen —
Komm, schöner Traum, geschwind!

Nein! komm noch nicht! laſs mich vor allen Dingen
Hinauf zum Himmel sehn,
Und meinen Dank dem lieben Gotte bringen,
Vor dem die Engel stehn!

Du, lieber Gott, hast alles das gegeben,
Was mich so sehr erfreut;
Gesundheit, Eltern, Lehrer, und daneben
Die liebe Sommerzeit;

Den schönen Garten, Wiesen, Bach und Lauben,
Mein liebes Blumenbeet,
Mein allerliebstes kleines Haus voll Tauben,
Und all mein Spielgeräth.

Du hast mir auch den schönen Tag gegeben,
Und Zeit zum Fleifs und Spiel,
Und dies vergnügte süfse, süfse Leben,
Und o! noch sonst so viel.

O lieber Gott! ich danke dir, ich danke!
O sey mir ferner gut,
Du Gütiger! Nochmal: ich danke, danke!
Sey mir doch ferner gut!

Gieb, dafs ich dich, und meine Eltern liebe,
Und gerne folgsam sey,
Und immer mich in allem Guten übe;
Und steh mir immer bey!

Ach was erfleht man nicht von dir
für Gaben!
O Gott! ich faſs' es kaum!
Laſs alle Theil an deinem Segen haben!
Und — komm nun, schöner Traum!

Am Morgen.

Sey Gott gedankt! der liebe Tag
Ist wieder da, und ich
Bin auch schon da, bin frisch und wach;
Der Schlaf zerstreuet sich.

Fahr hin, du Schlaf! gleich dir zerfließt
Der Nebel auf der Flur,
Sobald die Sonne kommen ist;
Vertilgt ist seine Spur.

Bey Nacht erquicket er das Land
Und thut ihm sanft und wohl,
Und tränkt den armen dürren Sand,
Und macht ihn saftevoll.

Doch wenn die Sonne wiederkehrt,
Dann muſs er weichen, er!
Die Sonn' ist zehnmal so viel werth,
Und segnet zehnmal mehr.

So bist du, Schlaf: weil's dunkel ist
Hat jedermann dich gern,
Weil du so gut und heilsam bist,
Und kömmst vom lieben Herrn.

Doch wenn du nun gesegnet hast,
Dann muſst du wieder ziehn.
Auf immer wärst du eine Last;
Wer schliefe immerhin?

Der liebe Tag, der liebe Tag
Ist unaussprechlich schön!
Auf Erden ist da alles wach,
Und man kann um sich sehn.

Kann Gutes nehmen, Gutes thun,
Und fröhlich seyn recht sehr!
Wie Gott im Himmel Gutes thun,
Und fröhlich seyn, wie Er!

Da scheint die Sonne denn darein,
Recht wie ein Vaterwink,
Daſs sich die Kinder drob erfreun;
Da schafft's noch mahl so flink!

Wie wimmelt's dann auf Erden rund!
Wie wirkt so manche Hand!
Wie öffnet sich so mancher Mund,
Vom lieben Gott gekannt!

Ich schau, o Gott, in deine Welt,
Und bin zufrieden, ich!
Und wem es nicht in ihr gefällt,
Der geh und schäme sich.

Ich kleiner Knabe meistre nicht;
Ich nehme, was du giebst;
Seh auf dein gnädig Angesicht,
Und weifs, dafs du mich liebst.

Und weifs, dafs du von Ewigkeit
Für mich gesorget hast. —
Das sey mein Morgenopfer heut;
Und damit Herz gefafst!

Bey Tische.

Schon wieder Hunger — aber auch
Schon wieder keine Noth!
Der liebe Gott, nach altem Brauch,
Ist da mit Speis' und Brod.

Wo nimmt Er's doch auch alles her,
Zu nähren Alt und Jung?
Auf Erden und im tiefen Meer
Hat jeder Mund genung.

Wir essen all', und trinken all',
Und danken unserm Gott.
Ein stummer Dank, ein Dank mit Schall;
Wir danken unserm Gott!

Wie sich mein lieber Vater freut,
Wenn's sein em Fritzchen schmeckt;
So hast auch du, Herr, weit und breit
Den grofsen Tisch gedeckt.

Wer schmauste nun nicht herzlich froh,
Und tränke wacker drauf? —
O Gott, der arme Mann auf Stroh
Sieht auch zu dir hinauf!

Ihn hungert doch nicht, lieber Gott?
Gieb doch dem armen Mann
Auf Stroh auch einen Bissen Brod,
Du, der so vieles kann!

Nach Tische.

Daſs ich nun wieder fröhlich bin,
Gesättigt und genährt,
Das dank' ich dir in meinem Sinn,
Gott, der es mir beschert!

Ich will auf deinen Segen baun,
So oft es mir gebricht,
Und deiner Gütigkeit vertraun,
Denn du versäumst mich nicht.

Ich will doch aber redlich seyn
In allem was ich thu;
Du giebst dem Redlichen allein,
Die andern hassest du.

Sey immer noch mein guter Gott,
Mein Vater und mein Schutz;
So biet' ich sicher jeder Noth
Und jedem Uebel Trutz.

Nach der Arbeit.

Nun, wohl bekomm' es mir!
Ich bin auch endlich müde;
Doch süſser, süſser Friede
Liegt auf der Seele hier.

Ich hab' mein Werk gethan.
Nun ruhet aus, ihr Glieder!
Auf Morgen ruf' ich wieder;
Dann gehts von neuem an.

Wie wohl ist mir zu Sinn!
Die Blumen alle winken,
Und wunderfreundlich blinken
Die Sternchen nach mir hin.

Der Abend ist so schön;
Mit ruhigem Gewissen
Kann ich ihn nun genieſsen,
Dann froh zu Bette gehn.

Wie würd' es anders seyn,
Hätt' ich heut nichts gelesen,
Und wäre faul gewesen?
Mich würde nichts erfreun.

Beschämt würd' ich den Kopf
Auf beyden Armen stützen,
Und in der Stube sitzen
Erbärmlich, wie ein Tropf.

Dann fragte mich Papa:
„Wie ists? Was kann dir fehl en
„Weißt du nichts zu erzählen?“
Kein Wörtchen wüßt' ich da.

Dann käme Lotte her,
Und suchte mich mit Necken
Vom bösen Traum zu wecken;
Doch Lotte hin und her!

Verdrießlich würd' ich dann,
Mich ärgerten die Wände,
Und, und — ich fieng' am Ende
Wohl gar zu weinen an. —

O wie ists doch so gut
Um Arbeit und Geschäfte!
Wie stärkt es Muth und Kräfte,
Wenn man was Nützes thut!

Dank sey dem lieben Gott!
Er stärkte mich auch heute,
Dafs ich den Fleifs nicht scheute,
Und ehrte sein Gebot.

Nun auch zum süfsen Lohn
Getrost zu Tisch gesessen!
Wer fleifsig war, darf essen.
Mich dünkt, ich schmeck' es schon.

An Lotte, deren Mutter krank war.

Bleib in der stillen Kammer;
Ich mag dich itzt nicht sehn!
Ich müßte bey dem Jammer
Der dich bedrückt, vergehn.
An deiner Mutter Bette,
Mit bleichem Angesicht —
Wenn ich zehn Augen hätte,
Dies sehen könnt' ich nicht!

Dies Ringen und dies Leiden,
Dich in der Mutter Arm,
In Angst, von ihr zu scheiden,
Im stummen, öden Harm!
Der theuren Kranken Stöhnen!
Ihr heifses Auge naſs!
Und deine tausend Thränen! —
Gott! wie vermögt' ich das?

In meiner Stub' alleine,
Gestützt auf meinem Pult,
Da sitz' ich hier und weine,
Und bete dir Geduld,
Und bet' um deren Leben,
Die, mir zur Freude, dir
Das Deine hat gegeben:
Hilf, unser Vater, ihr!

O dafs die trüben Tage
Auf Flügeln dir entflohn!
Dafs, nach gestillter Klage,
Wir bald uns wiedersähn!
Dann beyde Blumen streuten
In deiner Mutter Schoos;
Uns ihres Lebens freuten!
Die Freude wäre grofs.

Indessen wächst ein Bäumchen
Mit duftigem Jasmin
In meinem liebsten Räumchen;
Für Lotte setzt' ich ihn.
In dieses Bäumchens Kühle,
Da feyren wir hernach
Mit ausgesuchtem Spiele
Froh den Genesungstag.

Der Abend.

Der Abend ist gekommen,
Die Welt ist ohne Licht.
Mein Täubchen sitzt beklommen,
Und kennt die Gegend nicht.
Es möchte gern in Schlummer
Sein Aeuglein decken zu;
Doch eines macht ihm Kummer,
Und gönnt ihm keine Ruh.

Sein Männchen ist geflogen
Wohl über manches Haus;
Ist weit umher gezogen,
Und bleibt noch immer aus.
Das Täubchen kann nicht rasten,
Das Täubchen sitzt beklemmt;
Es wird so lange fasten,
Bis Männchen wiederkömmt.

Ach! wie dem armen Täubchen,
So ist auch mir zu Sinn.
Mir fehlt ein kleines Weibchen;
Ach! Lotte floh dahin!
Und Fritzchen kann nicht rasten,
Und Fritzchen sitzt beklemmt;
Er wird so lange fasten,
Bis Lotte wiederkömmt.

Versöhnung.

Nun sey auch alles Leid vergessen!
Fort, Gram, aus meinem ganzen Sinn!
Ich will nun wieder Aepfel essen,
Und Kräusel treiben, wie vorhin.

Sie hat mir nun die Hand gegeben,
Und: Liebes Fritzchen! mir gesagt;
Und — ach, in ihrem ganzen Leben
Hat sie mir nie so süfs gelacht.

Das war ein Augenblick! ich dachte,
Der ganze Himmel stieg' herab,
Als ich mich heimlich an sie machte,
Und sie mir da das Händchen gab.

Ich sah sie an mit warmen Blicken;
Da ward ihr helles Auge naſs!
O, ich vermags nicht auszudrücken;
Wie ward mir so! wie fühlt' ich das!

„Bist du noch meine süſse Lotte?" —
„Bist du mein gutes Fritzchen noch?" —
Ja, ich betheurt's vor unserm Gotte,
Ich war dein gutes Fritzchen noch.

Und du warst meine kleine, süſse
Unendlich süſse Lotte, du!
Wir gaben uns die ersten Küsse,
Und alle Engel sahen zu.

Der arme Mann.

Nimm's, armer Mann! und danke nicht;
Du durftest es wohl nehmen.
Dein schlechtes Kleid, dein bleich Gesicht,
Die sprachen — zum Beschämen!

Gewiſs, ich wurde roth wie Glut,
Als ich mit halbem Blicke
Auf mich sah, auf mein frisches Blut,
Und dann auf deine Krücke. —

Du hast so wenig, armer Mann,
Und was du hast, ist Leiden. —
O sieh mich noch ein bischen an;
Ich kann von dir nicht scheiden.

Dein Auge hat wohl viel geweint,
Und viel gewacht, du Lieber!
Und deine Stirne, wie es scheint,
Wird alle Tage trüber.

Der Locken sind nur wenig mehr,
Und werden fallen müssen!
Ach armer Mann! du zitterst sehr
An Händen und an Füßen!

Der kalte Winter nahet sich
Mit Schnee und vielen Schrecken:
Da ist kein Pelz, kein Bett für dich,
Dich armen Mann zu decken.

Da ist für dich kein warmer Heerd,
Die krumme Hand zu laben! —
Und bist vielleicht inwendig werth,
Ein goldnes Haus zu haben!

O Gott! wie wird mir im Gesicht?
Wie wird mir, dafs ich bebe? —
Nimm's, armer Mann! und zürne nicht,
Dafs ich so wenig gebe!

Der Winter.

Jauchze, wen der Frühling weckt;
Aber gebt dem Winter
Auch sein Lobchen; denn es steckt
Wahrlich was dahinter!
Lange Tage sind wohl gut;
Doch die kurzen geben
Rasche Beine, warmes Blut,
Schmausekraft daneben.

Brüder, wenn die Schüssel blinkt,
Wenn die Tafel pranget,
Wenn der wackre Braten winkt,
Wie wird zugelanget!
Wie wird da das Herz so weit,
Und so eng der Magen!
Und wie läuft die liebe Zeit!
Es ist nicht zu sagen!

Seht im Sommer hängt das Kinn
Müd' und matt herunter,
Winterluft macht Seel' und Sinn
Herzlich wach und munter.
Hinterm Ofen sitzt und heckt
Schelmerey die Streiche;
Pöfschen dahlt, und Muthwill neckt,
Kurzweil strengt die Bäuche.

Schaut das schöne weiße Land,
Wie's in Silber strahlet!
Und den sonnenhellen Rand,
Schier mit Gold bemalet!
Stampft die schneebedeckte Bahn;
Klingt sie nicht, wie Schellen?
Was kann Mai, der Sommermann,
Dem entgegen stellen?

Blumen sind, bey Ja und Nein!
Allerliebste Sachen,
Und der Sommer pflegt sich fein
Breit damit zu machen.
Doch weiß auch der Januar
Blumen aufzutreiben;
Künstlich wachsen sie sogar
An den Fensterscheiben.

Drum den Winter auch geliebt!
Ihn hat Gott gegeben.
Was der liebe Gott uns giebt,
Dient zum frohen Leben.
Wer vergnügt ist, der lebt wohl!
Alle Jahreszeiten
Können uns ein Herzchen voll
Fröhlichkeit bereiten.

Feldlust.

Hinaus ins Feld! und Lauf und Sprung
Getrieben sonder Scheu!
Es giebt der stillern Tage gnung,
Da sitzt man auf dem Ey.

Doch so wie heute sitzt man nicht;
Man rennt, so weit man kann,
Mit freudehellem Angesicht
Feld ein und Berg hinan.

Und dünket sich ein Kerl, ein Held
Der sich zu tummeln weifs,
Der, wann er aus dem Gleise fällt,
Sich wieder schwingt ins Gleis.

Gottlob, dafs ich ein Junge bin,
Der nichts zu schüren hat!
Denn Lotte selbst, die Lieblingin,
Sie daurt mich in der That.

Sie kann doch lange nicht so rasch
Im muntern Lauf sich drehn;
Und geht's nur irgend etwas basch,
Mufs sie von ferne stehn.

Gottlob, dafs ich ein Junge bin,
Mit Hosen angethan,
Der seinen frohen, freyen Sinn
Eins wüthen lassen kann!

Willkommen, Feld und Busch und Thal!
Willkommen, schöner Baum!
Ihr kleinen Sänger allzumal,
In jenes Wipfels Raum!

Gebt Acht, ich klettre zu euch hin,
Und mach' ein Lied mit euch;
Denn weil ich nun ein Junge bin,
Seht ihr, so geht das gleich.

Kömmt Lotte dann von ungefähr,
Und suchet Schatten hier,
Und sieht nach Blumen sich umher —
Mit einmal piep' ich ihr.

O Wunder! was ist das für Klang?
Sie sucht, und weiſs nicht wie?
Dann fall' ich plötzlich mit Gesang
Darein, und schrecke sie.

Doch gleich ist alles wieder gut.
„Will er herunter, er?“ —
Dann schick' ich erst ihr meinen Hut,
Und mich selbst hinterher.

Das Gewitter.

Ich vor dem Donner fürchten mich,
Und vor des Blitzes Pracht?
Da müßt' ich schlecht erkennen dich,
Der Blitz und Donner macht.

Der du vom Himmel Feuer schickst,
Du sendest auch den Thau,
Und Korn und Blume; du erquickst
Den Hügel und die Au.

Der du die Wolken zittern machst,
Du giebst auch Sonnenschein,
Und milde Frühlingsluft; du wachst,
Dafs Saat und Frucht gedeihn.

Es hatten böse Dünste sich
Gezogen um uns her;
Die Luft war dick und schwefelich,
Der Athem gieng nur schwer.

Da sahen wir den Himmel an,
Und Gott verstand den Blick.
Mit einmal war es auch gethan;
Er schlug den Dampf zurück.

Ein paarmal flammt's; da war's vorbey.
Gereinigt war die Luft,
Der Athem gieng nun wieder frey,
Das Land gab frischen Duft.

Nur unsrer Eiche nah am See
Fiel das Gewitter schwer.
Doch that's ihr darum gar nicht weh;
Auch giebt's der Eichen mehr.

Kann Gott es leiden, kann ich's auch,
Denk' ich, und damit gut!
Zudem, es war ein schöner Rauch,
Und schöne, helle Glut.

Die Krankheit.

Ich lag im Bette kümmerlich,
Inwendig gar nicht munter;
Und von der bleichen Wange schlich
Ein Thränenquell herunter.

Der Schlaf blieb aus, und immer aus,
Ich konnt' ihn nicht erflehen.
Und bald kam ein Geschwür heraus,
Nur widrig anzusehen;

Und brannt', und stach, und preſste mir
Ein Aechzen aus der Seele.
Da seufzt' ich: O mein Gott, sieh hier!
Sieh hier, wie ich mich quäle!

Das hörte wohl der liebe Gott;
Er muſs ja alles hören!
Doch lieſs er täglich meine Noth
Noch immer sich vermehren.

Da fraſs der Durst den hohlen Gaum,
Die Zunge wollte starren.
Ich trank und trank, und konnte kaum
Des nächsten Trunkes harren.

Und immer brannte das Geschwür
Mit tausendfachem Stechen.
Ich schrie; es war, als wollte mir
Das Herz im Leibe brechen.

Ich schrie, und weinte bitterlich:
Erleichtre doch mich Armen!
Der Schmerz ist gar zu grofs für mich!
Ach lieber Gott! Erbarmen:

Das hörte wohl der liebe Gott;
Er mufs ja alles hören.
Doch liefs er stündlich meine Noth
Noch immer sich vermehren.

Ein heifses Fieber wühlte mir
Hindurch in allen Adern.
Da ward ich wild, und wollte schier
Mit jedem Menschen hadern.

Es schlugen alle, die mich sahn,
Die Hände hoch zusammen,
Und fürchteten sich mir zu nahn;
Mein Auge stand in Flammen.

Ich wußte von mir selber nicht,
Mein Sinn war ganz bethöret,
Und jeder Zug mir im Gesicht
Verschroben und verkehret.

Da sank mein Vater hin auf's Knie,
Und Lotte lag daneben —
Und beteten, als wollten sie
Am Kammerboden kleben.

Und plötzlich fuhr es in mich her,
Wie eine Kraft von oben.
Ich bebt' — und wüthete nicht mehr,
Und fieng an Gott zu loben.

Und freudig war das ganze Haus,
Doch ich ward stumm für Freuden.
Nur eine Thräne drang heraus;
Ganz anders, wie im Leiden.

Es tobte nun der Puls nicht mehr;
Das Fieber war verschwunden.
Auch gieng hinweg die böse Schwär';
Ich schlummerte fünf Stunden.

Und als ich da erwacht' — o Glück!
O namenlose Wonne!
Durchs Fenster gab mir einen Blick
Die milde frühe Sonne!

Ich warf die Hände nach ihr hin,
Und lächelte hinüber.
Entzücken war mein ganzer Sinn;
Entsprungen war' ich lieber.

Und Lotte kam, die Hände voll
Von Primeln und Narzissen.
Das war zu viel! — ich mußte wohl
Sie und die Blumen küssen.

Und allgemählich floß die Kraft
Herein in meine Glieder.
Gelobt sey Gott! er hilft, und schafft
Gedeihn dem Kranken wieder.